

## ALPHABETISCHES REGISTER DER ADRESSATEN

ALIOTH, Max; vgl. Adr. Verz. V, 447.

Nrn. 1124, 1128, 1133, 1156, 1165, 1193, 1197, 1207, 1237, 1251, 1257.

BACHOFEN-Petersen, Johann Jacob (27. Dez. 1865 bis 11. April 1904). Der einzige dem großen Basler Mythenforscher (vgl. Anm. zu Nr. 311 s. v.) kurz nach seiner späten Eheschließung geborene Sohn bestand 1886 nach anfänglichen Schwierigkeiten in Zürich die Maturität und begann darauf ein Medizinstudium, das er nicht zu Ende führte. Er heiratete 1889 Ida Martha Petersen von Basel, die ihm am 7. Oktober 1890 eine Tochter schenkte. Als Rentier lebend, erlag er frühzeitig einer Lungenkrankheit; seine Mutter überlebte ihn um 16 Jahre. – Lit.: Chronik der Familie Bachofen in Basel bearb. u. hg. von R. Forcart-Bachofen und F. Vischer-Ehinger, Basel 1911, 39 ff., 65 f. und Taf. 50; Joh. Jac. Bachofen, Briefe hg. von Fritz Husner (Gesamm. Werke, Bd. 10), Basel 1967, Personenregister, S. 596.

Nr. 1326.

BADRUTT, Johann (2. April 1819 bis 1889). Als Sproß einer Bündner Familie, die mit ihm in der zweiten Generation im Engadin ansässig war, wurde er «der Begründer der Hotellinie in St. Moritz», indem er das seither weitbekannte Hotel Kulm gründete und daselbst der Pflege des Wintersports Eingang verschaffte. – Lit.: Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz I, S. 528; briefl. Mittlgn. von Man. Dir. Andrea Badrutt, Palace Hôtel St. Moritz.

Nr. 1199.

BAEUMER, Wilhelm (18. Apr. 1829 bis 4. Nov. 1895). Nach Ausbildung zum Architekten in Stuttgart und an der Ecole des Beaux-Arts in Paris wurde er 1858 als Lehrer an das Stuttgarter Polytechnikum berufen und war dort vor allem für das Kunstgewerbe tätig, insbesondere durch Herausgabe der bald weitverbreiteten Zeitschrift «Gewerbehalle». 1870 für den Bau des Nordwestbahnhofs nach Wien übersiedelnd, kam er 1874 nach Stuttgart zurück und leitete darauf während fünf Jahren die Baugewerbeschule in Karlsruhe. Gesundheitlich geschwächt, wirkte er von 1884 an in Straßburg als Privatarchitekt und Privatdozent an der Universität. – Lit.: Thieme-Becker II, 350.

Nrn. 1327, 1329.

BEHAGHEL, Otto (3. Mai 1854 bis 9. Okt. 1936). Der in Karlsruhe Geborene schloß sein philologisches Studium 1876 in Heidelberg ab, habilitierte sich daselbst und wurde

aus seinem dortigen Extraordinariat 1883 nach Basel berufen, wo er bis zu seinem Weggang nach Gießen (1888) blieb. Das Feld seiner germanistischen Forschungen reicht vom Frühmittelalter bis zu J. P. Hebel. Der Schule der «Junggrammatiker» zugehörig, welche den Grundsatz der strengen Gesetzmäßigkeit der Lautveränderungen handhaben, widmete er sich vornehmlich der deutschen Sprachgeschichte. Seine «Deutsche Syntax» umfaßt vier Bände (1923–1932), das zusammenfassende kleine Werk «Die deutsche Sprache» (1886) erreichte bis 1953 zehn Auflagen. – Lit.: Neue dt. Biogr. I, 747f.; Kosch, Dt. Lit. Lex., 3. Aufl., I, 362f.

Nr. 1208.

VON BEZOLD, Gustav; vgl. Adr. Verz. VII, 540.

Nr. 1181.

VON BODE, Wilhelm; vgl. Adr. Verz. VI, 432.

Nr. 1289.

BONI, Giacomo (25. Apr. 1859 bis 10. Juli 1925). Der gebürtige Venezianer begann sich nach kommerzieller Ausbildung in der heimischen Denkmalpflege zu betätigen, besuchte von 1880 bis 1884 die Accademia di Belle Arti, erweiterte seine Bildung nach der klassischen Richtung und beteiligte sich 1885 an Ausgrabungen in S. Marco. 1888 nach Rom übersiedelt, wurde er bald Inspektor der staatlichen Denkmalpflege und leitete von 1898 an die Erforschung des Forum Romanum, wo ihm verschiedene wichtige Entdeckungen gelangen. Seiner Vaterstadt diente er bei der Rekonstruktion des 1902 zusammengestürzten Campanile von S. Marco, 1912 ging er in archäologischer Mission nach Tripolis. Nachdem der erste Weltkrieg seiner bisherigen Tätigkeit ein Ende gesetzt hatte, schloß er sich nach dessen Ende mit der Wahl in den Senat den Anhängern Mussolinis an, in dessen Faschismus er die Wiedergeburt altrömischer Ideale erblickte. – Lit.: Encicl. Ital. XII, 402; Dizion. biogr. degli Italiani XII, 75 ff.

Nr. 1173.

BORN, Stephan (28. Dez. 1824 bis 4. Mai 1898). Als Jude in Lissa (Polen) geboren, kam er 1840 nach Berlin zum Absolvieren einer Lehre als Schriftsetzer. Schriftstellerisch begabt, trat er mit den Kreisen um Friedrich Engels und Karl Marx in Kontakt und beteiligte sich an der revolutionären Agitation bis zum Barrikadenkampf beim Maiaufstand 1849 in Dresden, worauf er in die Schweiz flüchtete. Nach vorübergehender Tätigkeit als Buchdrucker in Murten wirkte er zwischen 1860 und 1878 als Lehrer an der Industrieschule und an der Akademie in Neuchâtel, bis er 1879 die Auslandsredaktion an den damals freisinnigen «Basler Nachrichten» übernahm. Gleichzeitig habilitierte er sich an der Basler Universität und versah ein Extraordinariat für neuere deutsche Literatur. Beim Publikum als Rezitator und wegen seiner Vorträge beliebt, betätigte er sich dank seiner vorzüglichen Kenntnisse des Französischen auch als erfolgreicher Übersetzer. Zum ruhigen Schweizer Staatsbürger geworden, blieb er stets ein Gegner Bismarcks. –

Lit.: St. B., Erinnerungen eines Achtundvierzigers, Leipz. 1898; Biogr. Jahrb. III, 62 f. (von Hans Trog); Neue dt. Biogr. II, 467; Kosch, Dt. Lit. Lex., 3. Aufl., I, 806 f.; Kaegi VI, 816 f.

Nr. 1215.

BURCKHARDT-Finsler, Albert; vgl. Adr. Verz. VIII, 597.

Nrn. 1171, 1195.

BURCKHARDT-Burckhardt, Carl; vgl. Adr. Verz. VII, 541.

Nr. 1177.

BURCKHARDT-Burckhardt, Eduard (14. Mai 1838 bis 23. April 1904). In mehrjährigem Aufenthalt in Frankreich und England zum Kaufmann ausgebildet, verbrachte er sein Leben als Rentier und widmete sich gemeinnützigen Werken. Während er eine zahlreiche Nachkommenschaft um sich emporwachsen sah, verbot ihm eine schwere Schüttellähmung frühzeitig die Ausübung einer beruflichen Tätigkeit. – Lit.: Leichenrede: Zur Erinnerung an Herrn E. B.-B., 1904.

Nr. 1372.

BURCKHARDT-Brenner, Fritz; vgl. Adr. Verz. VIII, 598 f.

Nr. 1261.

BURCKHARDT-Burckhardt, Hans (Johann Emanuel) (4. Dez. 1840 bis 5. Jan. 1923). In Schaffhausen als Sohn eines Pfarrers geboren, trat er nach Ausbildung zum Kaufmann in die Firma von B's Schwager Veillon ein und war von 1882 bis 1907 Direktor der Industriegesellschaft für Schappe. Als kultivierter Kunstfreund gehörte er dem Vorstand des Basler Kunstvereins, auch als dessen Präsident, an und ebenso der Kommission zur Mittelalterlichen Sammlung und zum Historischen Museum. Der bis zuletzt rüstige Reiter erlag einer kurzen Alterskrankheit. – Lit.: Leichenrede: Zur Erinnerung an H. B.-B., mit Ansprache im Trauerhaus; Basl. Nachr. Nr. 9 vom 6. Jan. 1923.

Nr. 1311a.

BURCKHARDT-Fetscherin, Hans (16. Sept. 1838 bis 21. März 1918). Der Sohn des gleichnamigen frühverstorbenen Stadtschreibers (s. Adr. Verz. IV, 422) wurde nach abgeschlossenem juristischem Studium zuerst Waisenschreiber, dann Zivilgerichtsschreiber, Mitglied des Großen Rates und Justizoffizier. 1905 wurde er zum Regierungsrat als Nachfolger Wilhelm Bischoffs (vgl. Anm. zu Nr. 745 s. v. Oberst) gewählt, trat aber schon nach etwas mehr als zwei Jahren vom Amte zurück, um die verantwortungsvolle Aufgabe eines Direktors der Basler Hypothekenbank zu übernehmen. Bis zu seinem Eintritt in die Regierung war er Präsident der Liberalen Partei. – Lit.: Zur Erinnerung an H. B.-F. (mit Autobiographie), 1918; Basl. Nachr. Nr. 137 vom 22. März 1918.

Nr. 1285.

BUSIRI, Andrea (17. Jan. 1818 bis 12. Nov. 1911). Nach Ausbildung in Rom zum Maler, Architekten und Ingenieur, die er 1844 mit Auszeichnung abschloß, wurde B. für Jahrzehnte der Hausarchitekt der Familie Doria und bald auch der Erste Architekt der Domfabrik von St. Peter, in welcher Funktion er zahlreiche monumentale und kirchliche Bauten erstellen ließ. Befürworter denkmalpflegerischer Lösungen (wie bei S. Giovanni in Laterano 1884), sah er sich doch veranlaßt, als Präsident der Accademia di San Luca auf den Alarmruf von Ferdinand Gregorovius zur Rettung des alten Stadtbildes von Rom öffentlich zu antworten. – Lit.: Thieme-Becker V, 288; Dizion. biogr. degli Italiani XV, 538–540.

Nrn. 1200, 1290.

CASAGRANDE, Vincenzo (18. Sept. 1847 bis 2. Febr. 1938). Aus Ravenna gebürtig, ging C. nach in Neapel 1869 abgeschlossenem juristischem Studium zur Geschichte über und erhielt nach mehrjähriger Lehrtätigkeit an Lyzeen in Mailand, Genua und Palermo 1888 den Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität in Catania, den er, seit 1898 Ordinarius, bis 1923 versah. Neben der Römischen Geschichte, derjenigen des antiken Sizilien und Großgriechenlands galt seine Liebe dem Studium der Lokalgeschichte Catantias, dessen Benediktinerkloster, Kastell und Universität. Andere Themen seiner zahlreichen Untersuchungen bildeten die Agathenlegende und sogar der Aetna. Seiner Initiative ist die Gründung der Società patria dieser Stadt zu verdanken. – Lit.: Guido Libertini, Rievocazione di V. C., Bollet. Storico Catanese, III, 1938, 1–32, mit Portr. und Bibliographie.

Nr. 1148.

CRIVELLUCCI, Amedeo (26. Apr. 1850 bis 11. Nov. 1914). Nach abgeschlossenem historischem Studium in Pisa vervollständigte Cr. seine Ausbildung in Berlin. Er unterrichtete zuerst an verschiedenen italienischen Gymnasien und war von 1885 bis 1907 Inhaber des Lehrstuhles für Mittlere und Neuere Geschichte in Pisa, nachher in Rom. Er vertrat die philologisch strenge Methode nach deutschem Vorbild. Sein Hauptwerk bildet die dreibändige, 1885/1886 und 1907 erschienene Storia delle relazioni tra lo Stato e la Chiesa, welche bis ins Hochmittelalter reicht. – Lit.: Encicl. Ital. XI, 989.

Nr. 1250.

CURTI, Theodor (24. Dez. 1848 bis 1. Dez. 1914). Vgl. die Anm. zu Nr. 983 s. v. Curti's Adresse. – Lit.: (Ergänzung): Neue dt. Biogr. III, 443 f.

Nr. 1340.

VON DESCHWANDEN, Josef Wolfgang (21. Juni 1819 bis 11. Apr. 1866). In Stans als Sohn eines ehemals in spanischen Diensten stehenden Schweizer Offiziers geboren, trat er 1838 nach dem Schulbesuch in Stans und St. Gallen in die Zürcher Industrieschule ein, wurde schon 1841 hier Hilfslehrer, avancierte zum Nachfolger seines Lehrers Ferdinand Redtenbacher und 1847 zum Rektor dieses Schulinstituts. 1855 an das neue-

gründete Eidgenössische Polytechnikum berufen, versah er die Professur für Darstellende Geometrie und amtete während vier Jahren als Direktor. Er erlag früh einem Lungenleiden. – Lit.: Anm. zu Nr. 287 s. v.; Alvin Jaeggli, Katalog des Nachlasses von J. W. v. D., Zür. 1969, Lebenslauf S. I/II.

Nrn. 285b, 287a, 287b, 320a.

DOHME, Robert; vgl. Adr. Verz. VIII, 541 f.

Nr. 1166.

DURM, Josef (14. Febr. 1837 bis 3. April 1919). Nach dem Abschluß des Architekturstudiums in Karlsruhe unternahm D. ausgedehnte Reisen durch Europa und die Mittelmeerländer. Als Professor der Technischen Hochschule Karlsruhe, später als badischer Oberbaudirektor, führte er in den Städten dieses Landes zahlreiche große Bauten aus, in denen er sich als Schüler B's und Gottfried Sempers bekannte. Als Kunstschriftsteller höchst fruchtbar, begründete er 1881 das «Handbuch der Architektur» und rief 1887 die «Kunstdenkmäler im Großherzogtum Baden» ins Leben. – Lit.: Thieme-Bekker X, 218 f.; Neue dt. Biogr. IV, 202; Diss. von Ulrike Grammbitter (in Vorbereitung).

Nr. 1196.

EISENMANN, Oskar; vgl. Adr. Verz. VIII, 599 f.

Nr. 1317.

FREY, Karl; vgl. Adr. Verz. VIII, 352.

Nrn. 1295, 1296.

FRIEDLÄNDER, Ludwig; vgl. Adr. Verz. VII, 452 f.

Nrn. 1262, 1267, 1278.

FRIZZONI, Gustavo; vgl. Adr. Verz. VI, 484 f.

Nr. 1132.

GEIGER, Ludwig; vgl. Adr. Verz. VI, 485.

Nr. 736a.

VON GEYMÜLLER, Heinrich; vgl. Adr. Verz. IV, 425.

Nrn. 1202, 1346, 1349.

VON GONZENBACH-Schönauer, Sophie (26. Mai 1817 bis 21. Okt. 1901). Als gebürtige Altbaslerin heiratete sie am 22. März 1839 den Eidgenössischen Staatsschreiber Da-

vid Laurenz August v. G., den sie um 14 Jahre überlebte. – Lit.: Schweiz. Geschl. Buch, III, 175; Rudolf Dreyer, August von Gonzenbach, 1808–1887, Diss. phil. Bern 1940.

Nr. 1203.

GOTHEIN, Eberhard (29. Okt. 1853 bis 13. Nov. 1923). Bei dem als Schüler Diltheys in Breslau und Erdmannsdörffers in Heidelberg Studierenden, seine wissenschaftliche Ausbildung mit einer 1877 erschienenen Dissertation über den gemeinen Pfennig Abschließenden zeigte sich von Anfang an neben dem kunsthistorischen Gesichtsfeld die glückliche Verbindung wirtschaftsgeschichtlicher und geistesgeschichtlicher Forschung. Zuerst Privatdozent in Straßburg, durch intensive Studienaufenthalte mit dem italienischen Süden vertraut, kam G. 1884 als Professor der Nationalökonomie an die Technische Hochschule in Karlsruhe und wurde als praktischer Wirtschaftsberater 1890 nach Bonn berufen. Seit 1905 lehrte er definitiv in Heidelberg. Während er einerseits seit 1883 in der Badischen Historischen Kommission, seit 1913 als deren Präsident, die breitangelegten Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldgebietes an die Hand nahm, erarbeitete er sich andererseits eine vertiefte Kenntnis des Zeitalters der Gegenreformation, deren soziologisch neuartige Darstellung er 1895 mit seinem Buch über Ignatius Loyola und die Gegenreformation vorlegte. 1916 erschien von ihm eine Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Köln. Im letzten Drittel seines Lebens publizierte er als Monograph wie methodisch als Kultursoziologe fruchtbare Forscher im übrigen kein größeres Werk mehr. – Lit.: Dt. biogr. Jahrb. V (1923), Berl. 1930, S. 128–137 (Edgar Salin); E. G., ein Lebensbild seinen Briefen nacherzählt von Marie Luise Gothein, Stuttgart. 1931, mit Bibliographie; Neue dt. Biogr. VI, 654–656.

Nrn. 1131, 1264.

GRIMM, Herman (6. Jan. 1828 bis 16. Juni 1901). Der älteste Sohn Wilhelm Gr's und Neffe Jacob Gr's (über diesen vgl. Kaegi II, 81 ff.) promovierte nach rechtswissenschaftlichen und philologischen Studien in Berlin und Bonn erst 1868 in Leipzig und habilitierte sich nach Jahren freien Schriftstellertums 1870 in Berlin, wo er seit 1873 den für ihn geschaffenen Lehrstuhl für neuere Kunstgeschichte versah, auf welchem Heinrich Wölfflin sein Nachfolger werden sollte. In seinem ganzen Schaffen pflegte er traditionsbewußt das Erbe der Goethezeit (er war Schwiegersohn von Bettina von Arnim; vgl. über diese Anm. zu Nr. 57 s. v.). Mit seiner Biographie Michelangelos, dann mit seinen Darstellungen Goethes und Rafaels verließ er seiner aristokratischen Auffassung geschichtlicher Größe hohen künstlerischen Ausdruck. – Lit.: Neue dt. Biogr. VII, 79 f.; Kosch, Dt. Lit. Lex., 3. Aufl., VI, 814 f.

Nr. 544a.

GRÜNINGER, Robert; vgl. Adr. Verz. V, 451 f.

Nrn. 1167, 1183, 1184, 1185, 1191, 1217, 1221, 1225, 1228, 1230, 1270, 1271, 1274, 1275, 1284, 1308, 1313, 1314, 1316, 1318, 1351, 1355, 1360, 1361, 1366, 1369.

GRÜNINGER-Bischoff, Rosina; vgl. Adr. Verz. V, 452.

Nrn. 1353, 1354, 1362.

GURLITT, Cornelius (1. Jan. 1850 bis 25. März 1938). Bis 1875 als Architekt tätig, gab er während seiner Anstellung am Dresdner Kunstgewerbemuseum die dreibändige, epochemachende «Geschichte des Barockstils» (1887/1889) heraus, worauf er den Dr. phil. erhielt und den Lehrstuhl für Baukunst an der Technischen Hochschule Dresden (bis 1920) versah. Durch seine kunstwissenschaftlichen Schriften von größtem Einfluß auf die aktiv schaffende Generation, vermochte er den seit B's Wirkung dominierenden Renaissancegeschmack zugunsten des Barocks zu verdrängen, wobei jedoch B. die Hinwendung zum Barock bereits vor Gurlitt vollzogen hatte. – Lit.: Neue dt. Biogr. VII, 327 ff.

Nr. 1310.

GYSSLER, Guido (25. Jan. 1842 bis 11. April 1928). Obschon der begabte Schüler wegen des frühen Todes seines Vaters eine Lehre als Dessinateur hätte absolvieren sollen, glückte ihm der Einstieg in die Lehrerausbildung, die er nach einem Aufenthalt im Welschland am Lehrerseminar in Schiers mitmachen und seit 1865 durch die mehrjährige Praxis als Lehrer für Deutsch, Französisch, Psychologie, Zeichnen und Turnen ebendort vervollständigen konnte. 1871 wieder nach Basel übersiedelt, war er hier zuerst als Primarlehrer, dann jahrzehntelang an der Untern Realschule vornehmlich in den Fächern Deutsch, Geschichte und Religion pädagogisch tätig. Als strenger Lehrer genoss er zugleich die Verehrung zahlreicher Schüler. Trotz reduzierter Sehkraft bis zuletzt geistig aufnahmefähig, beschloß er sein Leben als Senior der Basler Lehrerschaft. – Lit.: Basl. Nachr. Nr. 102, Basler Nationalztg. Nr. 171, beide vom 13. April 1928.

Nr. 1161.

HABICH, Edward; vgl. Adr. Verz. VIII, 602.

Nrn. 1300, 1330.

HAGENBACH-Bischoff, Eduard; vgl. Adr. Verz. V, 452 f.

Nrn. 1211, 1216, 1241.

HEIDENHEIMER, Heinrich (25. Okt. 1856 bis 14. Nov. 1941). Der aus israelitischer Familie Stammende besuchte die Schulen von Mainz, Rastatt und Darmstadt, studierte in Leipzig, Tübingen und Straßburg, wo er 1877 seine Dissertation vorlegte (vgl. Brief Nr. 775a). In langsamem Aufstieg an der Stadtbibliothek Mainz erreichte er 1920 die Stufe eines Oberbibliothekars, trug auch seit 1913 durch hessische Ernennung den Professorentitel ohne Lehramt. Seine wissenschaftlichen Arbeiten galten der Erforschung des Humanismus und des Buchdrucks; groß sind seine Verdienste um das Archivwesen der Stadt Mainz. – Lit.: Verschiedene Ausgaben von «Wer ist's?», zuletzt 1935, S. 622;

Kürschners Dt. Gelehrtenkalender 1926, Sp. 690; frdl. Mittlgn. von Archivrat Schütz, Stadtarchiv Mainz.

Nrn. 755a, 921b.

HEIMLICHER-Brenner, Friederike Louise Adelheid (Adèle) (14. Febr. 1824 bis 1898). Sie war die zweite Gattin, zugleich direkte Cousine mütterlicherseits des Basler Juristen Joh. Jac. Heimlicher (1826–1884), der, zuerst erster Kanzlist der Regierung und Privatdozent an der Universität, 1858 zum Ratsherrn gewählt, der Politik die Praxis als Notar vorzog, dabei das Statthalteramt des Landbezirks versah und nebenher als Präsident des Basler Gesangsvereins sich der Musikpflege widmete, bis ihn ein schweres Leiden zur Aufgabe seiner Tätigkeiten zwang. – Lit.: Stammbaum der Familie Brenner von 1939 (durch frdl. Vermittlung von Dr. Wolfgang D. Wackernagel, Basel); Allg. Schweiz. Ztg., Nrn. 236 und 237 und Basl. Nachr. Nr. 237 bis 239, 1884.

Nr. 1238.

HENKE, Wilhelm; vgl. Adr. Verz. VI, 485 f.

Nrn. 1123, 1178.

HEUSLER-Sarasin, Andreas (Sohn; 30. Sept. 1834 bis 2. Nov. 1921). Der mit seinem Vater, dem Ratsherrn (s. Adr. Verz. II, 320 f.) und ebenso mit seinem Sohn, dem Germanisten (1865–1940) Gleichnamige studierte in Basel, Göttingen und Berlin, wurde schon mit 23 Jahren Schreiber, später Mitglied und Statthalter (1891–1907) des Basler Zivilgerichts und versah nachher als Präsident des Appellationsgerichts die höchste Richterstelle in Basel. Seit 1858 an der Universität lesend, wurde er 1863 Ordinarius für Deutsches Privatrecht. Als Gesetzgeber schöpferisch tätig mit der Basler Zivilprozeßordnung von 1873, wurde er mit seinen «Institutionen des deutschen Privatrechts» (1885/1886) zum seinerzeit fruchtbarsten Historiker des mittelalterlichen deutschen Rechtes. Unter seinen die Vaterstadt behandelnden Darstellungen steht die «Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter» an vorderster Stelle. Den Geist akademischen Altbaslerturns verkörperte er um die letzte Jahrhundertwende wie kein zweiter. – Lit.: Basler Jahrb. 1923, S. 1–52; Professoren der Universität Basel aus 5 Jahrhunderten, 1960, S. 188; Neue dt. Biogr. IX, 49.

Nr. 1209.

HEYSE, Paul; vgl. Adr. Verz. III, 433.

Nr. 1291.

HIS-Heusler, Eduard; vgl. Adr. Verz. IV, 427 f.

Nrn. 1153, 1175.



HUBER-Burckhardt, Johann Jacob (2. Okt. 1830 bis 24. Sept. 1904). Sohn eines infolge der Kantonstrennung aus dem Baselbiet vertriebenen Pfarrers, bildete er sich zum Kaufmann aus. Obwohl Nichtakademiker, gehörte er zu den Gründern eines christlichen Vereins, aus dem die spätere Studentenverbindung «Schwizerhüsli» hervorging, der er als «Philister Huber» zeitlebens die Treue hielt. 1860 heiratete er eine Tochter von B's Onkel Johannes Burckhardt, der vor seiner Übersiedlung nach Schaffhausen (1833) gleichfalls Pfarrer im Baselbiet gewesen war. – Lit.: Stammtafel Burckhardt VI F, Kol. I und II; Schweiz. Geschl. Buch VI, 303; Bundesblatt der Studentenverbindungen Schwizerhüsli Basel etc. VIII, 1904/1905, S. 40–42.

Nr. 1204.

HUELSEN, Christian (29. Nov. 1858 bis 19. Jan. 1935). Der durch das Studium der Archäologie, klassischen Philologie und Alten Geschichte Vorbereitete wurde schon frühe Mitarbeiter Theodor Mommsens, trat 1881 als Stipendiat in das Deutsche Archäologische Institut in Rom ein und entwickelte sich hier allmählich zum großen Spezialisten der antiken Topographie Roms, wobei er sein Arbeitsfeld auch auf die mittelalterlichen und Renaissancebaudenkmäler ausdehnte. – Lit.: Neue dt. Biogr. IX, 736.

Nr. 1160.

KAISER, Viktor (3. Juli 1821 bis 30. Sept. 1897). Nach dem Schulbesuch in Solothurn studierte K. in Jena, Berlin und Leipzig, wo er 1845 mit einer Dissertation «De numeris Platonis» doktorierte. Er übernahm in der Folge eine «Professur» für Philosophie und Kulturgeschichte am Lyzeum in Solothurn und wirkte hier während fünfzig Jahren als Lehrer, hielt daneben zahlreiche öffentliche Vorträge über zahlreiche Themen derselben Gebiete, namentlich aus der Renaissancezeit. Ein Werk über die Geschichte der Idee der Menschenwürde blieb unvollendet. – Lit.: Biogr. Jahrb. II (1898), S. 181–183.

Nr. 1125.

KAPPELER, Johann Karl; vgl. Adr. Verz. III, 433 f.

Nr. 988a.

KERN, Johann Conrad; vgl. Adr. Verz. III, 434 f.

Nrn. 285a, 292a, 315a.

KESTNER, Charlotte; vgl. Adr. Verz. III, 435 f.

Nr. 340a.

KINKEL, Gottfried (Sohn) (11. Juli 1844 bis Mai 1891). Sohn aus erster Ehe des gleichnamigen Jugendfreundes von B. (vgl. Adr. Verz. I, 366 f.), wurde er klassischer Philologe, erhielt eine Dozentur an der Universität Zürich und das Kustosamt der Kupferstichsammlung am Eidgenössischen Polytechnikum. Da seine wissenschaftliche Qualifikation sich als ungenügend erwies, verlegte sich der in Zürich als Original Stadtbe-

kannte auf populäre Vortragstätigkeit und die Abfassung thematisch divergierender Publikationen, kehrte aber kurz vor seinem Tode nach Deutschland zurück. – Lit.: Neue Zürch. Ztg. Nr. 147 (2. Blatt) vom 27. Mai 1891; Ernst Gagliardi, Die Universität Zürich 1833 bis 1933, Festschr. 1938, S. 739; vgl. Anm. zu Nr. 124 s. v. Mibes.

Nr. 1158.

KOHE, Julius (13. Nov. 1861 bis nach 1941). Als Baurat in der Provinz Posen tätig, widmete er sich eindringlichen Studien über deren Vergangenheit, war auch bei Ausgrabungen und Restaurationen tätig und betätigte sich bei der Inventarisierung der preussischen Kunstdenkmäler. Als Dozent für Formenlehre an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg verfaßte er eine Darstellung des deutschen Bauernhauses in der Vergangenheit (1906) sowie eine «Baukunst des klassischen Altertums und ihre Entwicklung in der mittleren und neuern Zeit» (1915). Mitarbeiter Georg Dehios am «Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler», war er der besondere Kenner der Kunst Norddeutschlands und amtierte von 1924 bis 1931 als Provinzkonservator in Pommern. – Lit.: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, Jg. 1942/43, S. 22 (Artikel zum 80. Geburtstag).

Nr. 1371.

KUGLER, Bernhard; vgl. Adr. Verz. IV, 430.

Nr. 1170.

LEMCKE, Carl (26. Aug. 1831 bis 7. Apr. 1913). 1856 als Kunsthistoriker doktorierend, gehörte L. als Freund Emanuel Geibels zum Künstlerkreise des von ihm begründeten „Krokodils“. 1862 Privatdozent an der Universität Heidelberg und Verfasser einer „Populären Aesthetik“, kam er 1871 nach Veröffentlichung einer literaturgeschichtlichen Darstellung „Von Opitz bis Gottsched“ nach Amsterdam, 1876 nach Aachen und 1885 als Nachfolger Wilhelm Lübkes an die Technische Hochschule Stuttgart, wo ihm 1897 auch die Leitung der Galerie anvertraut wurde. Neben kunsthistorischen Arbeiten umfaßt sein Lebenswerk auch verschiedene Romane. – Lit.: Kosch, Dt. Lit. Lex., 2. Aufl., II, 1499/1500; Biogr. Jahrb. pro 1913 (1917), S. 177 f.

Nr. 1168.

LENDORFF, Carl; vgl. Adr. Verz. VI, 487.

Nrn. 1182, 1187, 1220, 1229, 1231, 1268, 1273, 1359.

LENDORFF, Hans (8. Juli 1863 bis 8. Nov. 1946). Der Großneffe B's ging nach Ausbildung zum Architekten in Stuttgart zur Malerei über, die er als Schüler hauptsächlich B. Constants in Paris betrieb. In seinen von ausgedehnten Aufenthalten in Italien, Frankreich und Schottland inspirierten Landschaftsbildern ein Epigone Arnold Böcklins, widmete er sich später dem Genre und vor allem dem Porträtieren und erfreute sich in Basel zahlreicher Privataufträge. Das heute vielfach in Reproduktionen verbreitete

Altersporträt **B's** geht auf eine von ihm nach eigener Photographie verfertigte Zeichnung zurück. – Lit.: Schweiz. Kstl. Lex., II, 245 und Suppl. bd. 552 f.; Kstl. Lex. d. Schweiz 20. Jh., 570; Basl. Nachr. Nr. 476 vom 8. Nov. und Nat. Ztg. Basel Nr. 519 vom 9./10. Nov. 1946.

Nrn. 1163, 1169, 1205.

LINDT, Otto (10. Aug. 1839 bis 19. Okt. 1896). Bürger von Bern und Sohn von Johann Ludwig Lindt (1809 bis 1857, Pfarrer in Solothurn und Freund Jeremias Gotthelfs), wirkte er als Dr. med., Arzt und Apotheker in Aarau. – Lit.: Frdl. Mitgl. von Prof. Dr. Andreas Lindt, Ittigen bei Bern, nach Angaben im Familienstammbaum.

Nr. 1311.

LINN, Arthur (16. Mai 1867 bis ?). Geboren als Sohn des Direktors († 1897) der höheren Mädchenschule zu Görlitz, studierte er Rechts- und Staatswissenschaften in Berlin und Freiburg i. Br. und doktorierte 1892 in Greifswald mit einer Dissertation über „Juristische Natur der durch die Socialgesetzgebung des Deutschen Reiches aufgestellten Versicherungspflicht“. Sie erschien 1893 in Greifswald, als der Verfasser als Referendar am Landgericht zu Görlitz wirkte. Weitere Nachrichten fehlen. – Lit.: Selbstverfaßter Lebenslauf in der zit. Diss., S. 29.

Nr. 1306.

MANUEL, Rudolf Ludwig Ernst (12. März 1847 bis 8. Jan. 1926). Nach juristischen Studien erwarb er das Patent als bernischer Fürsprecher und den Dr. jur., praktizierte zuerst in Herzogenbuchsee, wurde 1892 Untersuchungsrichter, 1898 Bezirksprokurator des Mittellandes und amtete von 1903 bis 1920 als Oberrichter, 1919 als Präsident der ersten Strafkammer. Politisch ein Gegner des Proporz, war er aktiv am bernischen Konzertleben interessiert. Sein Tod bedeutete das Verschwinden einer stadtbekannteren Verkörperung des Alten Bern. – Lit.: Schweiz. Geschl. Buch II, 321; Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz V, 18, Nr. 38; Der Bund (Bern), Nr. 13 vom 10. Jan. 1926.

Nr. 1155.

MARKWART, Otto (3. März 1861 bis 18. Mai 1919). Sohn eines aus Thüringen eingewanderten, burschenschaftlich gesinnten Lehrers, kam er in Waldenburg (Kt. Basel-Stadt) zur Welt und besuchte nach der Übersiedlung seines Vaters nach Wettingen (Aargau) das Gymnasium in Zürich. Nach Studien in Zürich, Genf und Basel promovierte er hier mit einem ihm von Heinrich Boos (vgl. Anm. zu Nr. 917 s. v.) vorgelegten Thema, über welches er nachher mit **B.** korrespondierte. Kurze Zeit mit Hingabe an der Realschule in Ebnat-Kappel (Toggenburg) vikarierend, versah er darauf die Ressorts Theater und Lokales an der von Theodor Curti geleiteten „Zürcher Post“. Während seines längeren Aufenthaltes in Paris wirkte er als Lehrer im Hause von Georges Clémenceau. Zu Beginn der 1890er Jahre wurde er nach beschwerlichem Start Professor für Geschichte als Nachfolger seines Lehrers Heinrich Grob am Zürcher Gymnasium. Seine wissen-

schaftliche Produktion beschränkt sich auf einige wenige gediegene Untersuchungen und Vorträge. Der Auftrag der Basler Jacob Burckhardt-Stiftung zur Abfassung einer *Biographie seines hochverehrten Lehrers* kam zu spät und erreichte ihn in einem Zustand beginnenden Leidens, sodaß er nur einen ersten Band (J. B., *Persönlichkeit und Jugendjahre*, postum erschienen 1920) fertigstellen konnte. Zeit lebens Deutscher geblieben, vermittelte er seinen Schülern ebenso die Kultur Frankreichs als auch besonders Italiens, das er bis zum Weltkrieg ausgiebig bereiste. In seiner schlichten Lebensführung B. ähnlich, übernahm er auch Vieles von dessen historischen Urteilen. In der Praxis seines die Schüler begeisternden kulturgeschichtlichen Unterrichtes zeigte er sich als getreuer Jünger seines Meisters durch lebensnahe Interpretation kunstgeschichtlicher Werke. – Lit.: Neue Zürcher Ztg., Nr. 787 vom 19. Mai 1919; Walter Muschg, Neue Zürcher Ztg., 22. Mai 1919, 3. Mittagsblatt; Die Schweiz, Illustr. Monatsschrift, XXIII, 1919, S. 353/354; Jahresbericht d. Kantonalen Gymnasiums in Zürich über das Schuljahr 1919/1920, S. 32–39; Herm. Müller-Schürch, O. M., S. A. aus dem Berner Tagblatt 1919; Hans Trog, *Erinnerungen an O. M.*, Zürcher Taschenbuch auf d. J. 1920, NF 41, Zch. 1920, S. 248–266.

Nrn. 1130, 1136, 1137, 1138, 1139, 1140, 1143, 1144, 1145, 1146, 1147, 1149, 1194, 1242, 1243, 1248, 1253, 1259, 1293, 1294, 1332, 1357.

MIDDLEMORE, Samuel George Chetwynd (1848 bis 1891), der Übersetzer von B's „*Cultur der Renaissance*“ ins Englische; vgl. Anm. zu den Nr. 695 und 696 s. v.

Nr. 1252.

NEFF, Paul (gest. 1892). Von den Nachkommen seines gleichnamigen Onkels übernahm er dessen Verlag in Stuttgart, 1883 denjenigen von Ebner und Seubert (vgl. erste Anm. zu Nr. 321) und entfaltete sich zu einem der führenden Kunstverleger Deutschlands. In unserem Jahrhundert verlagerte sich seine Firma nach Berlin. – Lit.: Rudolf Schmidt, *Deutsche Buchhändler*, Berl. 1902 ff., S. 718 f.; Neff-Almanach 1954, hg. zum 125jährigen Bestehen des Paul Neff Verlages Wien-Berlin-Stuttgart, Einführung.

Nrn. 1127, 1210, 1212, 1276, 1341, 1342.

NIETZSCHE, Friedrich; vgl. Adr. Verz. V, 456 f.

Nr. 1154.

OERI-Burckhardt, Johann Jacob; vgl. Adr. Verz. I, 367 f.

Nrn. 1188, 1223, 1312, 1337.

OERI, Rudolf; vgl. Adr. Verz. V, 458.

Nrn. 1180, 1227.

OHNESORGE, Wilhelm (31. Juli 1855 bis 20. April 1943). Der aus einfachen Verhältnissen Stammende konnte sich erst mit 24 Jahren auf die Maturitätsprüfung vorbereiten und studierte von 1881 an auf den Universitäten Leipzig und Kiel Geschichte, Kunstgeschichte und Geographie. Nach bestandem Doktorexamen trat er ins Schullehramt ein und wurde Oberstudienrat in Lübeck. Seine wissenschaftlichen Arbeiten der späteren Jahre galten vor allem der namenkundlichen und topographischen Erforschung Lübecks. – Lit.: Selbstverfaßte Vita in seiner Dissertation, Kiel 1885; Kürschners Dt. Gelehrten-Kalender 1926–1931 s. v.; ebda. 1950, S. 2409.

Nr. 1260.

OPITZ, Theodor; vgl. Adr. Verz. V, 458 f.

Nrn. 1254, 1255.

OSCHWALD-Ringier, Fanny (Viktoria Franziska). (30. Nov. 1840 bis 24. Aug. 1918). Das jüngste Kind des Oberrichters und Nationalrats Johann Rudolf Ringier, Sprosses einer alten Bürgerfamilie der Stadt Zofingen aus dem seit 1813 in Lenzburg verbürgerten Geschlecht, heiratete 1863 den Kaufmann Theodor Oswald aus Schaffhausen. Mit zwei eigenen und zwei Pflegekindern übernahm sie die Verwaltung des väterlichen Wohnsitzes in Lenzburg, gab aber später, nach dem Tode ihres Vaters (1879), dieses Domizil auf und siedelte mit ihrem Gatten nach Basel über, wo sie bis zu ihrem Tode verblieb. Schon frühe am Theaterleben interessiert, schriftstellerte sie zuerst unter einem Decknamen, wurde dann zur Verfasserin von Lenzburger Bühnenfestspielen erkorren und ging schließlich völlig zur Abfassung von zahlreichen Theaterstücken und Erzählungen in Dialektform über. – Lit.: Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz V, 359 s. v. Nr. 16; Schweiz. Familienbuch I, S. 253–255; Kosch, Dt. Lit. Lex., 2. Aufl., III, 1954; Martha Ringier, Lebensbild F. O.-R., im Abdruck von deren Novelle „Alti Liebi“, Gute Schriften Basel Nr. 214, 1942, S. 35–63.

Nr. 1315.

OSER-Paravicini, Emma (20. Febr. 1847 bis 18. Mai 1918). Die jüngste Tochter des Basler Zimmermeisters Lud. Friedr. Par.-Merian (1802–1867) heiratete 1867 den Kaufmann Wilhelm Oser, der durch die zweite Ehe seines Bruders Carl mit ihrer ältern Schwester Elisabeth bereits mit ihr verschwägert war. Ihren Gatten (1833–1887) überlebte sie um mehrere Jahrzehnte. – Lit.: Schweiz. Geschl. Buch III, 300; Max Oser und Paul Roth, Chronik der Basler Familie Oser, Basel 1948, S. 183 (Nr. 70).

Nr. 1328.

OSER, Friedrich (29. Febr. 1820 bis 15. Dez. 1891). Als Theologiestudent zusammen mit B. im Zofingerverein (vgl. Nr. 20 mit der Anm. s. v.), von 1845 bis 1866 Pfarrer im basellandschaftlichen Waldenburg, dann an der Basler Strafanstalt und schließlich von 1884 bis zu seinem Tod in Biel-Benken, das ihn als seinen großen Dichter verehrte und 1945 durch einen Gedenkstein ehrte. Wilhelm Wackernagels poetischer Schule verpflichtet, war er zeitlebens von unbeschwerter lyrischer Produktivität und schuf dane-

ben eine Reihe noch heute gesungener Kirchenlieder. – Lit.: Kosch, Dt. Lit. Lex., 2. Aufl., III, 1954; Max Oser und Paul Roth, Chronik der Basler Familie Oser, Basel 1948, S. 165–178 (Nr. 65), mit weiterer Lit.

Nr. 1157.

OVERBECK, Franz; vgl. Adr. Verz. VII, 548.

Nr. 1190.

PASOLINI, Pier Desiderio, Conte (21. Sept. 1844 bis 21. Mai 1920). Sproß des ins 13. Jahrhundert hinaufreichenden Ravennater Geschlechts Pasolino dall'Onda, Sohn von Giuseppe P. (1815–1876), der als gemäßigt Liberaler ein Minister Papst Pius IX. (vgl. Kaegi III, 184), 1862/63 italienischer Außenminister, Senator des Königreichs und in seinem Todesjahr Senatspräsident war. Besitzer großer Zuckerrübenplantagen, widmete er sein Leben vor allem der Geschichtsforschung unter Bevorzugung ravennat-scher Themata. Sein Hauptwerk ist die in unsern Briefen vielbesprochene Biographie der Caterina Sforza; er war Mitglied zahlreicher gelehrter Körperschaften Italiens. – Lit.: *Atti e memorie del Dep. di storia patria per le provincie di Romagna*, ser. 4, XI, 77 ff.; *Rendiconti della reale Accad. dei Lincei*, XXIX, ser. 5, 38 ff., mit Bibliographie; *Encicl. Ital.* XXVI, 442; Otto Frhr. von Taube, *Die Casa Pasolini* (in: *Fazit, Erzähler einer Generation*, München-Wien 1972, S. 330–339).

Nrn. 1233, 1234, 1324, 1325, 1333, 1334, 1335, 1338, 1339, 1343, 1347, 1348, 1367, 1370.

PASTOR, Ludwig, seit 1916 Freiherr von Campenfelden (31. Jan. 1854 bis 30. Sept. 1928). *Der in Aachen Geborene, in Frankfurt a. M. Aufgewachsene*, seit seinem zehnten Lebensjahr katholisch Erzogene war hier am Gymnasium Schüler Johannes Janssens, studierte in Löwen, Bonn, Berlin und Wien und promovierte in Graz als Historiker. Er habilitierte sich 1881 in Innsbruck, wo er 1886 a. o. Professor und 1887 Ordinarius für allgemeine Geschichte wurde. Seit den siebziger Jahren mit Forschungen in den italienischen Archiven beschäftigt, *nahm er*, seit 1884 durch päpstliche Erlaubnis zur Benützung des Vatikanischen Archivs unterstützt, sein Lebenswerk in Angriff, „*Die Geschichte der Päpste*“, die in dreizehn Bänden vom Ende des Mittelalters bis 1644 führte und durch drei weitere postume, von Mitarbeitern fertiggestellte, ergänzt wurde. Als Gegendarstellung zu derjenigen Leopold v. Ranke's gedacht, darf sie dank ihrer Materialfülle als „überwältigende Summe erträgnisreichster Arbeit“ gelten, steht aber an souveräner Verarbeitung hinter Ranke zurück. Kritik an Pastors historischer Methode war es auch, was ihm den Übergang an eine größere Universität (Wien, Freiburg i. Br.) verwehrte, wobei das Verhältnis zu seiner Innsbrucker Fakultät dauernd unerfreulich blieb. Seit 1901 Leiter des Österreichischen Historischen Instituts in Rom, wurde er 1920 zum österreichischen Gesandten am Vatikan ernannt. – Lit.: Walther Goetz, Ludwig Pastor (*Hist. Ztschr.* 145, 1932, S. 550–563, wieder abgedr. in *W. G., Historiker in meiner Zeit*, Köln/Graz 1957, S. 232 ff.); *Neue Österr. Biographie VII*, 1931,

S. 201–205; L. Frhr. v. Pastor, Tagebücher–Briefe–Erinnerungen, Heidelb. 1950; Gerhard Oberkofler, L. v. P. und die Innsbrucker Geschichtswissenschaft (Tiroler Heimat, XXXIII, 1969, S. 53–68).

Nrn. 1256, 1287.

PAULUS, Eduard; vgl. Adr. Verz. IV, 435.

Nrn. 1134, 1235, 1356.

PAZAUREK, Gustav (21. Mai 1865 bis 27. Jan. 1935). Geboren zu Prag und zum Kunsthistoriker ausgebildet, war er von 1892 bis 1905 Leiter des nordböhmisches Gewerbemuseums Reichenberg, von 1906 bis 1932 Direktor des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten befassen sich mit alten Glaswaren, Goldschmiedearbeiten, Tapeten und vor allem Keramik; darunter befindet sich das zweibändige Werk über Deutsche Fayence- und Porzellan-Hausmaler, Leipz. 1925. – Lit.: Kürschners Dt. Gelehrten-Kalender 1926, Sp. 1427; ebda. 1935, Sp. 1012/13 und 1703.

Nr. 1279.

VON PFLUGK-HARTTUNG, Julius (6. Nov. 1848 bis 6. Nov. 1919). Geboren auf dem väterlichen Gut Wernikow bei Potsdam, war er nach kaufmännischer Ausbildung zuerst in Übersee tätig, bevor er nach aktiver Teilnahme am Siebziger Krieg sich auf die Maturität vorbereitete. Dem Studium der Geschichte in Bonn, Berlin und Göttingen folgte 1877 die Habilitation und gleich darauf das Extraordinariat in Tübingen, von wo ihn 1886 die Universität Basel als Ordinarius für Allgemeine Geschichte als Nachfolger Jacob Burckhardts berief. Nach seinem aus politischen und persönlichen Gründen erfolgten Abgang von hier wurde er zum Geheimen Archivrat am Geh. Staatsarchiv in Berlin ernannt. Publizistisch war er höchst produktiv. Seiner frühern Lebensperiode gehören die Darstellungen und Editionen vornehmlich zur mittelalterlichen Geschichte an. Es folgen größere Werke zum Zeitalter der Befreiungskriege. Schließlich bewährte er sich als Organisator populärer Monumentalwerke, aber auch einer sechsbändigen Weltgeschichte. – Lit.: Histor. Vierteljahrsschrift 1919, S. 562–564; Kürschners Dt. Literaturkalender, 7. Aufl., Sp. 1268 (Verzeichnis der Werke); Biogr. Jahrb. 1917/1920 (1928), 730; Kaegi VI, 794–814, mit weiterer Lit.

Nrn. 1142, 1219.

VON PREEN, Friedrich; vgl. Adr. Verz. IV, 435.

Nrn. 1141, 1159, 1176, 1192, 1198, 1206, 1218, 1222, 1224, 1226, 1232, 1239, 1244, 1258, 1266, 1269, 1272, 1277, 1281, 1298, 1320, 1323, 1331, 1358, 1364, 1373.

PREISWERK, Eduard (13. März 1846 bis 2. Mai 1932). Vgl. Anm. zu Nr. 1014 s. v. Pfr. P.

Nr. 1292 a.

PROBST, Jakob (4. Sept. 1848 bis 28. Mai 1910). Der älteste Sohn eines Basler Landwirts und Organisten absolvierte sein Theologiestudium bei denselben Lehrern wie sein Zeitgenosse Eduard Preiswerk (s. dort), wurde 1872 Pfarrer an der deutschen Gemeinde in Genf, kam 1874 in das basellandschaftliche Rümelingen, 1878 nach Sissach, wurde 1885 Pfarrer im zürcherischen Horgen und schliesslich 1902 in der stadtbaslerischen Pettersgemeinde. Neben dem erfolgreichen Amt als Prediger und fruchtbarer Tätigkeit als sozialgesinnter Seelsorger war er seit seiner Zugehörigkeit zum Zofingerverein poetisch produktiv, wobei er als Liederdichter J. P. Hebel verpflichtet war, aber auch mit Jos. Vikt. v. Scheffel Beziehungen pflegte. In seinen religiösen Dichtungen erwies sich die Leichtigkeit seiner schaffenden Hand als weniger glücklich. – Lit.: Zur Erinnerung an J. P., Basel 1910 (Personalien, Ansprachen); Centralbl. d. Schweiz. Zofingervereins 1910/1911, S. 516/518; Taschenbuch f. d. schweiz. reform. Geistlichen auf d. J. 1911, S. 239/240; Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz, V, 490; Ernst Jenny, Basler Dichtung und Basler Art (105. Neuj. bl. 1927), S. 50/51; Kosch, Dt. Lit. Lex., 2. Aufl., III, 2114. Nr. 693 a.

VONRANKE, Leopold (20. Dez. 1795 bis 23. Mai 1886). Vgl. die Anm. zu Nr. 40 s. v. Arabisch. . . Erdkunde. An Literatur über das Verhältnis Ranke-Burckhardt ist hier nachzutragen: Kaegi II, S. 54–75 (6. Abschnitt des ersten Kapitels); Axel von Harnack, R. und B. (Die Neue Rundschau 62, 1951, H. 3); Eberhard Kessel, R. und B., ein Literatur- und Forschungsbericht (Arch. f. Kulturgeschichte 33, 1951, S. 351–379). Nr. 257 a.

ROSENBERG, Marc (22. Aug. 1852 bis 4. Sept. 1930). Der aus Schlesien Stammende doktorierte in Heidelberg 1877 mit einer Dissertation über den Hochaltar in Breisach, wurde 1883 Privatdozent, 1887 Extraordinarius, 1893 ord. Honorarprofessor mit einem Lehrauftrag für dekorative Kunst, Kunstgewerbe und Kleinkunst an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Seine umfangreiche wissenschaftliche Publizistik umfaßt neben den in den Briefen genannten Werken als Wichtigstes eine Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage, Frankf. a. M. 1910–1922, das 1911 in zweiter Auflage erschienene Werk über Goldschmiede-Merkzeichen sowie die Monographie über Jamnitzer, Frankf. a. M. 1920. – Lit.: Technische Hochschule Karlsruhe, Bericht über d. Rektoratsjahr 1929/30, S. 15; Kürschners Dt. Gelehrten-Kalender 1928/29, Sp. 1959/60; ebda. 1931, Sp. 3522; Wer ist's? 9, 1929, 1293.

Nr. 1280, 1304.

RUDIN, Ernst (5. Jan. 1862 bis 8. April 1900). Als Sohn eines kinderreichen Lehrers im basellandschaftlichen Tecknau, dann in Allschwil wohnhaft, durfte er mittels Stipendien das Basler Pädagogium besuchen, wo er B's Unterricht genoß, und bestand im April 1881 die Maturität. Sein Studium an der Universität, hauptsächlich in klassischer und deutscher Philologie, mußte er im W. S. 1883/1884 aus finanziellen Gründen ab-



brechen. Eine 2 $\frac{1}{2}$ -jährige Stelle als Hauslehrer in einer vornehmen Familie in Südfrankreich verband er mit einem intensiven Studium des Französischen an der Universität Toulouse und verfügte daraufhin wieder über die Mittel, um anschließend (Winter 1886/87) in Bern und dann wieder in Basel sich weiter auszubilden. Trotz Aushilfsunterricht an der Obern Realschule ging ihm das Geld für den Abschluß durch ein Examen aus, sodaß es einen Glücksfall für ihn bedeutete, daß er Ende Juli 1889 als Vikar an der Bezirksschule Waldenburg gewählt wurde. Nachdem im Sommer 1890 dem Antrag auf seine provisorische Wahl stattgegeben worden war, mußte er sich zusammen mit vier andern Lehrern Ende Mai 1894 einer Prüfung unterziehen und erhielt gleich darauf die definitive Anstellung als Rektor derselben Schule. Dem seit jeher mit einem Lungenleiden behafteten, sehr begabten und äußerst beliebten Schulmann war kein langes Leben vergönnt. Schon sechs Jahre später wurde er seiner Familie und seinem Wirkungskreis entrisen. – Lit.: Basell. Ztg. Nr. 86 und 87 vom 11. und 12. April 1900; Der Landschaftler, Nr. 85 vom 10. April 1900; 100 Jahre Bezirksschulen des Kts. Basel-Landschaft 1836–1936, Liestal 1936, pass.; frdl. Mittlgn. aufgrund ausführlicher Aktenauszüge durch Dr. Hans Sutter, Staatsarchivar des Kts. Basel-Landschaft.

Nr. 1265.

RÜTIMEYER, Ludwig (26. Febr. 1825 bis 25. Nov. 1895). Aus einem Emmentaler Pfarrhaus stammend, begann er nach dem Schulbesuch in Bern zuerst das Theologiestudium, dann, zugleich aktiver Zofinger, dasjenige der Medizin; doch schloß er 1850 mit einer theologischen Dissertation ab. Kürzere Zeit Hilfsarzt in Interlaken, ging er unter dem Einfluß des Berner Geologen Bernhard Studer völlig zur Naturforschung über und verschaffte sich durch Aufenthalte und Reisen in Frankreich, England, Holland und Italien einen wissenschaftlichen Weitblick. 1853 a. o. Professor der Anatomie in Bern, folgte er 1855 einem Ruf nach Basel auf das neue Ordinariat für vergleichende Anatomie und Zoologie, das er bis 1894 versah. Der allgemeinen Anerkennung am neuen Wirkungsort, dem er treu blieb, entsprach die Vielseitigkeit seines Forschens als Geologe und Paläontologe mit der speziellen Bearbeitung der Haustierforschung. In seiner entwicklungsgeschichtlichen Auffassung sekundierte er Charles Darwin in kritischer Distanz, die er dank seinem antimaterialistischen, „naturgeschichtlichen“ Standpunkt stets beibehielt. Anschauliche Landschafts- und Reiseschilderungen und Gedichte ergänzen sein großes wissenschaftliches Oeuvre. – Lit.: Eduard His, L. R. (Basler Gelehrte des 19. Jahrhunderts, Basel 1941, S. 202–212, mit der Erwähnung zahlreicher Nachrufe); L. R., Gesammelte Kleine Schriften, Bd. II, Basel 1898, 443–455 (Verzeichnis der Werke); Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten, Basel 1960, S. 160; A. Wahl, L'oeuvre géographique de L. R., Thèse Fribourg 1927; Ad. Portmann, Die Frühzeit des Darwinismus im Werk L. R's, Basler Stadtbuch 1965, 164–188; Anm. zu den Briefen Nrn. 674 und 675 s. v.; Kaegi VI, 53 ff.

Nr. 1213.

RUTISHAUSER, Carl Albert (3. Jan. 1851 bis 20. Apr. 1926). Der in Lenzwil (Waldhof-Dünnershaus-Langrickenbach; Kt. Thurgau) als Sohn eines Geschäftsgenten Ge-

borene dürfte sich in sehr unsystematischer Weise auf den Lehrerberuf vorbereitet und diesen an verschiedenen Orten innerhalb und außerhalb der Schweiz nur vorübergehend ausgeübt haben. Im Manual des Erziehungsdepartements des Kts. Thurgau ist unter dem Datum des 7. Juli 1873 seine Bewerbung um eine Verwendung im Schuldienst vermerkt mit dem Bescheid, daß er eine thurgauische «Schuldienstprüfung» zu bestehen habe, falls er definitiv angestellt zu werden wünsche. Die Basler Universitätsmatrikel enthält seinen Namen mit dem Immatrikulationsdatum des 22. April 1884, der Exmatrikulation vom Oktober 1884 und der Herkunftsbezeichnung Waldhof. Rutish. heiratete 1878/1885/1896 dreimal und wurde jedesmal wieder geschieden. Die zweite, vom Bezirksgericht Zürich ausgesprochene Scheidung fand am 9. Juli 1886 statt. Er ist im kantonalen Greisenasyl St. Katharinenthal bei Diessenhofen, vermutlich als Armengehörsiger, gestorben. – Lit.: Auf eindringlichen Archivrecherchen beruhende Mitteilungen von Dr. iur. Werner Kundert, Hohentannen.

Nr. 1162.

SCHÄFER, Wilhelm; vgl. Adr. Verz. VIII, 609.

Nrn. 1135, 1174, 1322.

SCHLECHT, Josef (16. Jan. 1857 bis 6. Mai 1925). Geboren im fränkischen Wending, wurde er 1880 zum Priester geweiht und erhielt nach seelsorgerlicher Tätigkeit ein Stipendium der Görresgesellschaft an deren Institut in Rom. Aufgrund seiner Arbeit über Andrea Zamometić erlangte er an der Universität München den Dr. phil., wurde darauf sofort Dozent in Eichstätt, 1893 Professor am Lyzeum in Dillingen und 1897 an demjenigen zu Freising, dessen Rektorat er von 1911 bis 1917 bekleidete. 1898 verlieh ihm die Universität Freiburg i. Br. den Dr. theol. Seine zahllosen kleinen, in Zeitschriften niedergelegten Arbeiten beschlagen hauptsächlich das Zeitalter der Renaissance und Reformation, wobei Eichstätt und Freising im Vordergrund stehen. Eine seiner größeren Studien galt den monumentalen Inschriften im Freisinger Dom; zur Biographie von Johannes Eck leistete er umfangreiche Vorarbeiten. Am kirchlichen Handlexikon von Michael Buchberger beteiligte er sich mit vielen Beiträgen. – Lit.: Joachim Birkner, J. Schl., mit einer Bibliographie (Sammelbl. d. hist. Ver. Freising 15, 1927, 153–165); Lex. f. Theol. und Kirche, IX, 410.

Nr. 1352.

SCHNEIDER, Theodor (26. Aug. 1825 bis 24. Jan. 1902). Sohn eines Baslers, der damals ein Pfarramt in der badischen Markgrafschaft versah, besuchte er das Basler Pädagogium, war hier von 1843 an als Medizinstudent Zofinger, ging 1844 nach Heidelberg, leistete vorübergehend in Freiburg i. Br. Militärdienst und kam 1848 nach einer Wiener Studienreise an das Basler Spital, wo er viereinhalb Jahre als Assistent an der chirurgischen Abteilung wirkte. Von 1853 bis 1856 in Nord- und Mittelamerika als Arzt tätig, bestand er nach einer weiteren Ausbildung in Paris zwischen 1864 und 1866 weitere Abenteuer in Guatemala in Gesellschaft seiner Schwester. 1868 kam er nach Basel zurück, heiratete hier, sah sich jedoch 1882 wegen Lungenschwindsucht seiner Frau genötigt, ins Bündnerland zu ziehen. Nach deren Tod kehrte er wieder in seine Vaterstadt

zurück und heiratete 1887 ein zweitesmal. Eigenwilliger Erfinder und Experimentator, liess er sich als Gutsbesitzer im solothurnischen Dornach nieder, wo er sich bis an sein Lebensende den Kranken widmete. – Lit.: Aus dem Leben von Dr. Th. Schn., Basel 1902 (teilw. Autobiographie); Ernst Schopf, Die Basler Familie Preiswerk, Basel 1952, S. 52.

Nr. 1201.

SCHUTZ, Alexander; vgl. Adr.Verz. VI, 489.

Nr. 1292.

SCHULTZ, Hermann (30. Dez. 1836 bis 15. Mai 1903). Nach theologischen Studien in Göttingen und Erlangen von 1853 bis 1856, einer Privatlehrertätigkeit (1857/59) in Hamburg und Erwerbung des Dr. phil. habilitierte er sich 1861 in Göttingen, kam schon 1864 als Ordinarius nach Basel, wechselte 1872 nach Straßburg, 1874 nach Heidelberg und kehrte 1876 nach seinem Göttingen zurück, dem er fortan treu blieb. Neben einer erfolgreichen Tätigkeit als Prediger und der Leitung des Seminars für praktische Theologie vertrat er vor allem die alttestamentliche Wissenschaft, daneben fast alle Fächer der systematischen Theologie. 1890 erhielt er den Titel eines Abtes von Bursfelde. Von seinen wissenschaftlichen Publikationen sind zu nennen: Lehrbuch der Alttestamentlichen Theologie (1869, in fünf Auflagen), Die christologische Aufgabe der protestantischen Dogmatik der Gegenwart (Jahrbücher für deutsche Theologie 1874), Die Lehre von der Gottheit Christi (1881), Grundriß der evangelischen Dogmatik (1890), Grundriß der christlichen Apologetik (1894) u. a. Theologisch die Vermittlung suchend, war seine Wirkung auf Kanzel und Katheder groß, trotzdem er keine eigentliche Schule bildete. B. brachte seiner Gestalt deutliche Sympathie entgegen (vgl. die Briefstellen in den Nrn. 404 und 577). – Lit.: Prot. Realencyklopädie, 3. Aufl., XVII, 799–804; Biogr. Jahrb. VIII, 137.

Nr. 1282.

SEEMANN, Ernst Elert Arthur Heinrich; vgl. Adr.Verz. V, 463.

Nr. 1283.

VON SEIDLITZ, Woldemar (1. Juni 1850 bis 16. Jan. 1922). Der als Sohn eines später nach Dresden ausgewanderten russischen Offiziers in St. Petersburg Geborene besuchte zuerst das Gymnasium in Dorpat, studierte bis zu seinem Doktorexamen (1874) Nationalökonomie in Heidelberg, hierauf Kunstgeschichte in Leipzig bei Springer, reiste in Italien und widmete sich zunächst dem Studium der Maler aus Spätmittelalter und Renaissance. Er wurde nicht Dozent, sondern kam nach einigen Jahren Praxis am Berliner Kupferstichkabinett 1885 als Vortragender Rat bei der Generaldirektion der kgl. Sammlungen nach Dresden, wo er 34 Jahre in dieser Stellung wirkte; von 1895 bis 1900 leitete er die Kunstzeitschrift „Pan“. Seine wichtigsten Forschungsgebiete waren zu-

nächst die Werke Leonardo da Vincis (2 Bände, 1909), sodann die Radierungen Rembrandts (Darstellungsband 1894, Verzeichnis 1895), schließlich der japanische Farbenholzschnitt (1897). Populärer gehalten ist sein fünfbändiges „Allgemeines historisches Porträtwerk“ (1894/1897) sowie seine Darstellung „Die Kunst in Dresden“, zwei Bände, 1920/1921. – Lit.: Ber. über die Vhdlgn. d. Sächs. Akad. d. Wiss., philol.-histor. Kl., Bd. 74, 1922, H. 2, S. 7\*–20\*; Wer ist's? 1914, 1575; Biogr. Jahrb. pro 1922 (1929), S. 370.

Nr. 1319.

SIEBER, Ludwig (17. März 1833 bis 21. Okt. 1891). Geboren in Aarau als Sohn eines Gastwirts, siedelte er nach dem frühen Tod des Vaters mit der Mutter nach Basel über, besuchte hier die Schulen und widmete sich an der Universität dem Studium der Philologie, wobei Wilhelm Wackernagel, dessen „Poetik“ er 1873 herausgab, sein bevorzugter Lehrer war. Nach weiteren Studien in Göttingen und Berlin versah er von 1855 bis 1871 in Basel eine Lehrstelle, bis er als Nachfolger Wilhelm Vischers (Sohn) zum Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek berufen wurde (vgl. die Nrn. 406 und 448). Er versah dieses Amt bis zu seinem raschen Tod vorbildlich und mit Hingabe, rastlos tätig für die Entwicklung seines Instituts. Er rief einen neuen Katalog ins Leben und traf alle Vorbereitungen für die Erstellung eines zweckmäßigen neuen Gebäudes, dessen Bau er nicht mehr erleben sollte. Allen Besuchern mit Gefälligkeit zur Verfügung stehend, war er unermüdet in der Mitteilung neuer wissenschaftlicher Funde, namentlich im Schoße der Basler Historischen und Antiquarischen Gesellschaft. Der Pflege von Mundartdichtung und Musik galt seine besondere Liebe. – Lit.: Dr. L. S. (Personalien und Ansprachen bei der Begräbnisfeier, darunter: Andreas Heusler, L. S's Verdienste um die Bibliothek, sowie Liste der Veröffentlichungen); Allg. dt. Biogr. XXXIV, 179f.

Nr. 1234 a.

SPAETH, Charles A. (keine Daten verfügbar).

Nr. 1126.

SPEISER, Paul; vgl. Anm. zu Nr. 668 s. v.

Nr. 1214.

SPITHOVER, Josef (11. Okt. 1813 bis 12. Jan. 1892). Geboren im westfälischen Sendenhorst, kam er 1841 nach Rom, arbeitete zunächst als Buchbinder, von 1845 an bei der Piazza di Spagna als zunächst dem Vatikan ergebener Buchhändler. Er erbaute auf dem Areal der Orti Sallustiani die Villa Spithöver. – Lit.: Friedrich Noack, Deutsches Leben in Rom 1700 bis 1900, Stuttg. 1907, 268 und Namensregister S. 456; ders., Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters, Stuttg. 1927, I, 437f., 569f., 730, II, 567.

Nrn. 1303, 1305.

STEHELIN, Gustav. Vgl. Adr.Verz. VI, 490.

Nrn. 1150, 1286.

THOMMEN, Rudolf (2. März 1860 bis 14. Okt. 1950). Als Sohn des in österreichischen Diensten stehenden Basler Bahnbauingenieurs Achilles Th. (vgl. Anm. zu Nr. 704 s. v. Brückenbaues) in Pettau (Ptuj) geboren, studierte er in Innsbruck und Wien, wo er 1883 in Geschichte doktorierte und sich als erster Schweizer am Institut für österreichische Geschichtsforschung weiterbildete. 1885 in Basel, habilitierte er sich hier 1889 an der Universität, wurde 1897 Extraordinarius und 1915 Ordinarius für Hilfswissenschaften und Schweizergeschichte. 1930 nahm er seinen Rücktritt, nachdem er schon 1920 das zweite Fach abgegeben hatte. Materiell weitgehend unabhängig und als Dozent nicht von großer Durchschlagskraft, widmete er sich einer fruchtbaren Publizistik. Zu seinen ersten größeren Arbeiten gehören eine „Geschichte der Universität Basel 1532 bis 1632“ (1889) und die „Schriftproben aus Handschriften des 14.–16. Jahrhunderts“ (1888, in 2. Aufl. 1908). Vor allem betätigte er sich als Editor einmal der „Urkunden zur Schweizergeschichte aus österreichischen Archiven“ (5 Bände, 1879 bis 1935), sodann in der Sukzession Rudolf Wackernagels (vgl. hiernach S. 607) der Bände VIII bis X des „Basler Urkundenbuches“. Ein von langer Hand vorbereitetes Alterswerk sind „Die Briefe der Feste Baden“ (1941). An den Veranstaltungen, namentlich am Vortragswesen der Historischen Gesellschaft und am musikalischen Leben Basels nahm er regen Anteil. – Lit.: Basler Tagespresse; Zeitschr. f. Schweizer Geschichte 30, 1950, S. 603–605 (Paul Roth); Mittlgn. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung, 59, 1951, 236–240 (Anton Largiadèr).

Nr. 1172.

VON UNGERN-STERNBERG, August Freiherr (16. Aug. 1817 bis 20. März 1895). Der aus altem baltischen Adel Stammende, welchem Jean Paul Pate war, studierte Rechtswissenschaft in Leipzig und Bonn, bestand 1844 nach der Übersiedelung nach Freiburg i. Br. 1844 die Staatsprüfung. Er beschrift in der Folge die Beamtenlaufbahn durch Leitung des badischen Bezirksamts Wertheim, 1854 durch Übernahme des Oberamts Heidelberg. 1861 kam der entscheidende Schritt, da er als Legationsrat zum Vorstand des großherzoglichen Geheimen Kabinetts ernannt wurde, worauf 1866 die Beförderung zum Staatsrat, 1890 diejenige zum Geheimerat 1. Kl. folgte. Zeit lebens ein getreuer Helfer seines Landesherrn, bewährte er sich auch als Stütze der badischen Evangelischen Landeskirche. Den rüstigen Wanderer ereilte der Tod als Folge eines Unfalls. – Lit.: Badische Biographien, V, S. 781–786; Geneal. Handbuch des Adels, Freiherrl. Häuser A Bd. X, Limburg 1977, S. 439.

Nr. 1302.

VEILLON-Burckhardt, Hanna Wilhelmine; vgl. Adr.Verz. VIII, 613.

Nrn. 1344, 1345, 1350, 1368.

VISCHER-Sarasin, Adolf (29. Apr. 1839 bis 13. Mai 1902). Der jüngere Bruder des Historikers Wilhelm Vischer (s. Adr. Verz. III, 447 f.) verbrachte nach der Ausbildung zum Textilkaufmann in Basel längere Zeit im Ausland (Norditalien, London, drei Jahre in China). Nach der Rückkehr in die Heimatstadt gründete er hier 1865 einen eigenen Rohseidenhandel. Der 1870er Krieg sah ihn mitwirkend beim Internationalen Roten Kreuz; zeitweise versah er in Basel das italienische Konsulat. Später entfaltete er eine immer intensivere Tätigkeit in der Erweckungsbewegung und im Evangelisationsverein, bis er sich 1885 zur Aufgabe von Geschäft und großem Wohnhaus entschloß und schließlich 1897 die Leitung des Diakonissenhauses in Bern übernahm, wo er starb. – Lit.: Christl. Volksbote aus Basel 70, 1902, S. 162–164; Fritz Vischer-Ehinger, Die Familie Vischer in Colmar und Basel, Basel 1933, S. 274 und Taf. 59.

Nr. 1321.

VISCHER-Heußler, Sophie (16. Juli 1839 bis 30. Dez. 1915). Tochter eines Basler Fabrikanten, ging sie nach Aufenthalt in Leipzig und Neuenburg 1859 die Ehe mit dem Basler Historiker Wilhelm Vischer (s. Adr. Verz. III, 447 f.) ein, mit welchem sie zunächst einige Jahre in Göttingen lebte und dann 1866 endgültig nach Basel zurückkehrte. Nach dem frühen Tod ihres Gatten bildete sie den Mittelpunkt ihrer Familie, zu der neben sieben eigenen Kindern nicht weniger als 37 Großkinder zählten – Lit.: Zur Erinnerung an Frau S. V.-H. von Basel, Basel 1916; Fritz Vischer-Ehinger, Die Familie Vischer in Colmar und Basel, Basel 1933, S. 274 und Taf. 58.

Nr. 1179a.

VOLKELT, Johannes (21. Juli 1848 bis 8. Mai 1930). Der an der österreichisch-polnischen Grenze aus protestantischer Familie Gebürtige studierte nacheinander in Wien, Jena und Leipzig, wo er 1872 seine Dissertation vorlegte. Er habilitierte sich 1876 in Jena, wurde dort 1879 Extraordinarius, wirkte von 1883 bis 1889 in Basel, kam von da nach Würzburg und schließlich 1894 nach Leipzig. Seine philosophische Entwicklung bewegte sich unter dem Einfluß Kuno Fischers auf Kant hin und dann in die Nähe Hegels, von dem er aber unter dem Einfluß der Kunst sich wieder abwandte. War das Gebiet der theoretischen Aesthetik seit seiner Habilitation sein Arbeitsfeld, so begannen daneben seit der Basler Zeit die erkenntnistheoretischen Probleme im Hinblick auf Kant zu dominieren. Schließlich wandte sich V. auch der empirischen Psychologie und in Leipzig sogar der Pädagogik zu. Im Alter begann ihn die Metaphysik neu zu fesseln. Biograph Schopenhauers und Verehrer Jean Pauls, befürchtete er einen Abstieg des europäischen Kulturlebens durch dessen Proletarisierung. – Lit.: J. V., Mein philosophischer Entwicklungsgang (Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, I, Leipz. 1921, S. 201–228); Felix Krueger, Nekrolog auf J. V. (Ber. über die Vhdlgn. d. Sächs. Akad. der Wiss. zu Leipzig, philol.-histor. Kl. 82, 1930, 1. Heft, S. 1–14); Forschungen und Fortschritte 6, 1930, 219 f.; Kosch, Dt. Lit. Lex., 2. Aufl., IV, 3143.

Nr. 1164.

VON DER MUHLL, Wilhelm; vgl. *Adr. Verz.* VIII, 613.

Nrn. 1151, 1152, 1186, 1189.

WACKERNAGEL, Rudolf (7. Juni 1855 bis 16. Apr. 1925). Zweiter Sohn aus der zweiten Ehe Wilhelm Wackernagels (vgl. *Adr. Verz.* III, 448 und die Anm. zu Nr. 8 s. v. und zu Nr. 12 s. v. Mittwochabend), infolge Kinderlähmung körperlich behindert, studierte er in Basel und Leipzig Jurisprudenz und Geschichte und erhielt schon vor Erlangung des Dr. iur. (Dez. 1877) den neugeschaffenen Posten eines Staatsarchivars mit dem Auftrag, die Basler Archivbestände völlig neu zu inventarisieren und in dem 1899 vollendeten neuen Archivgebäude dem Publikum zugänglich zu machen. 1882 bis 1899 war er überdies Sekretär der Regierungsbehörde, enthielt sich jedoch jeglicher aktiven Politik. Nach Erfüllung seiner archivalischen, durch ein 1904 gedrucktes Repertorium abgeschlossenen Aufgabe waltete er bis 1917 weiterhin als Vorsteher des Archivs, von seinen amtlichen Pflichten zwecks Erfüllung wissenschaftlicher Unternehmungen weitgehend entlastet. Diese hatten begonnen mit der Edition des Basler Urkundenbuches, der grossen Serie des «Concilium Basiliense», der Mitherausgabe des Basler Jahrbuches und einer Fülle von Funktionen im Rahmen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft. Mit seiner erschöpfenden vierbändigen «Geschichte der Stadt Basel» (1907 bis 1924) wurde er zum «Historiker großen Stils, so großen, wie die Schweiz in letzter Zeit keinen zweiten aufzuweisen hatte». Wichtiger als seine nur vorübergehende Dozententätigkeit, deren Frucht in einer knapp geschriebenen «Geschichte des Elsass» bestand, war die von ihm geplante und durchgeführte Neueinrichtung der Barfüßerkirche zum Historischen Museum. Sein wissenschaftliches Schrifttum wird durch lyrische Dichtungen und Festspiele von Rang ergänzt; auch die bildende Kunst hatte an ihm einen Sammler, Kenner und Förderer. – Lit.: *Basler Nachr.* Nr. 106 vom 18./19. Apr. 1925 (Emil Dürr); *Histor. Ztschr.* 132, 1925, S. 383–386 (Ulrich Stutz); *Basler Jahrb.* 1926, 1–37 (Rudolf Thommen); *Basl. Jahrb.* 1930, 1–47 (Martin Wackernagel); *Schweiz. Familienbuch*, I, 379 f.; Werner Kaegi, Jacob Burckhardt als Lehrer am Pädagogium (96. Publikation der Vereinigung Oltner Bücherfreunde), 1962, S. 44–71.

Nrn. 1179, 1299, 1301, 1336, 1363.

WALSER, Friedrich (30. Jan. 1841 bis 14. Mai 1922). Geboren im basellandschaftlichen Reinach als Sohn eines Pfarrers appenzellischer Herkunft, besuchte er die Schulen in Basel, danach das Eidgenössische Polytechnikum in Zürich von 1859 bis 1864. Von Gottfried Semper engagiert, arbeitete er zunächst für diesen, von 1869 bis 1875 in Budapest, dann in Zürich und von 1879 an in Basel. Hier stammen zahlreiche private Wohnhäuser sowie einige öffentliche Bauten von seiner Hand. Politisch der freisinnigen Partei zugehörig, war er auch im Vorstand der Basler Sektion des Schweiz. Ingenieur- und Architektenvereins ein aktives Mitglied. – Lit.: *National-Ztg.* Basel, Nr. 225 vom 15. Mai 1922; *Schweiz. Kstl. Lex.*, III, 421 f.; *Thieme-Becker* XXXV, 108.

Nr. 1365.

WİNTELER, Jost (21. Nov. 1846 bis 23. Febr. 1929). Geboren im glarnerischen Filzbach als Sohn eines Landschulmeisters, begann er nach erfolgter Schulausbildung in Schiers und Frauenfeld an den Universitäten Zürich und Bern ein Theologiestudium, ging aber nach fünf Semestern zur Geschichte und Germanistik über und betrieb vor allem das zweitgenannte Fach während mehrerer Jahre in Jena. Seine 1876 in Leipzig vorgelegte Dissertation behandelte den Aufbau der Sprache seiner alten Heimat, des Kerenzerberges, und darf als erste phonetisch genaue Behandlung einer Mundart gelten. Aus finanziellen Gründen auf eine Habilitation verzichtend, nahm W. eine Lehrerstelle in Burgdorf an und wurde 1880 Schuldirektor im freiburgischen Murten. Doch geriet er wegen seiner Kritik am Entwurf für ein neues Schulgesetz mit den Behörden in Konflikt und ging an die Kantonsschule Aarau, an der er von 1884 bis 1909 in Geschichte und in den alten Sprachen unterrichtete, von 1901 bis 1914 zusätzlich «interkonnessionellen Religionsunterricht» erteilte. Seinen Lebensabend verbrachte er im Toggenburg. Aktiver Förderer der Mundartdichtung, erlebte er die Freude, daß 1918 sein Gedichtband «Tycho Pantander» durch die Schweizerische Schiller-Stiftung prämiert wurde. Der einheimischen Ornithologie widmete er zahlreiche Spezialstudien. – Lit.: Jahresber. d. Aargauischen Kantonsschule 1929/30, S. 35–55 (mit Bibliographie); J. W., Erinnerungen aus meinem Leben (in: Wissen und Leben, 10, Hefte 11 und 12 vom März 1917, S. 525–547 und 617–647); Biogr. Lex. d. Aargaus, Aarau 1958, S. 881–883; Kosch, Dt. Lit. Lex., 2. Aufl., IV, 3399 f.

Nr. 1207a.

WINTERBERG, Constantin (geb. 31. März 1841, Todesdatum nicht ermittelt). Geboren in Korbach (Waldeck) als Sohn des Regierungspräsidenten Karl August Ludwig W. und der Emma Rhode, wollte er nach bestandener Matur Ingenieur werden, leistete aber zunächst neun Jahre Militärdienst, bis er wegen eines schweren Unfalls dienstfrei wurde. Hierauf studierte er acht Semester Mathematik in Berlin und schloß sein Studium im März 1874 mit der Doktorprüfung und einer lateinisch verfaßten Dissertation über Probleme der Differentialrechnung ab. Seine spätern Lebensjahrzehnte verbrachte er in Süddeutschland, indem er als Privatgelehrter sich der Erforschung der Geschichte der Mathematik und deren Anwendung auf die Kunst durch Edition wichtiger Traktate des Mittelalters und der Renaissance (Piero della Francesca) widmete. – Lit.: Autobiographische Vita in W's Berliner Dissertation von 1874 (Quibus in casibus integralium ordinariorum etc., S. 31); frdl. Auskft. von Dipl.-Ing. Hilmar-G. Stoecker, Korbach; Geschichtsblätter f. Waldeck 48 (1956), S. 133.

Nr. 1263.

WIRZ, Hermann. Vgl. Adr. Verz. VIII, 613.

Nr. 1307.

WOLFFLIN, Heinrich (21. Juni 1864 bis 19. Juli 1945). Der ältere Sohn des Altphilologen Eduard W. (vgl. Adr. Verz. IV, 444 f.) hatte nach philosophischen, historischen und



literaturgeschichtlichen Studien in München, Basel und Berlin 1886 mit der Dissertation «Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur» promoviert, deren Thema er von Johannes Volkelt empfangen hatte. Reisen in Griechenland (1886/87), Aufenthalte in Rom und in Florenz beim Bildhauer Adolf Hildebrand, der Umgang mit Jacob Burckhardt ließen ihn den Übergang zur Kunstgeschichte finden, in der er sich mit seiner Habilitationsschrift über «Renaissance und Barock» (1888) einen Namen schuf. 1893 Nachfolger Jacob Burckhardts auf dem Lehrstuhl der Kunstgeschichte, verfaßte er in diesen bis 1901 dauernden Basler Jahren sein erstes großes Buch «Die klassische Kunst» (1899). Im Jahrzehnt seines in der Sukzession Herman Grimms angetretenen Berliner Ordinariates (1901–1912) reifte während eines Romaufenthaltes 1903/1904 seine Darstellung «Die Kunst Albrecht Dürers» (1905), und bereitete sich sein in München vollendetes bekanntestes und einflußreichstes Werk vor: «Kunstgeschichtliche Grundbegriffe, eine Einführung in die italienische Renaissance» (1915), um dessen Grundhaltung sich eine Auseinandersetzung auf höchster Ebene mit Benedetto Croce entspann. Den Jahren akademischer Lehrtätigkeit in München (1912 bis 1924) folgte die letzte Etappe der freien Professur an der Universität Zürich (1924–1934). Damals entstanden noch die beiden Bücher: «Italien und das deutsche Formgefühl» (1931) und «Gedanken zur Kunstgeschichte» (1941). Postum erschienen «Aufsätze und Reden» (1946). Die meisten Bücher Wölfflins erlebten zahlreiche Auflagen und durch ungezählte Übersetzungen weltweite Verbreitung. Einerseits gelang es dem Autor, das von seinem Lehrer Jacob Burckhardt nur skizzierte kunstwissenschaftliche Programm, die Lehre von den Vorstellungsformen, völlig auszubilden; andererseits verschob sich bei W. der Begriff der klassischen Kunst von der Antike in die Renaissance, trat anstelle der kulturgeschichtlichen die psychologische Analyse des Kunstwerks, wodurch er zugleich zum Anreger der modernen Aesthetik wurde. – Lit. (in strenger Auswahl beschränkt auf den Zweck unserer Ausgabe): Joseph Gantner, Gedenkrede für H. W. vom 19. Sept. 1964 (Ztschr. f. Aesthetik und allg. Kunstwissenschaft, XI, 1. S. 7–20); ders., H. W.'s Basler Jahre und die Anfänge der modernen Kunstwissenschaft (Gestalten und Probleme aus der Geschichte d. Universität Basel, Rektoratsprogramm 1960, S. 79–97); ders., Der Unterricht in Kunstgeschichte an der Universität Basel 1844–1938 (Kunstwissenschaft an Schweizer Hochschulen 1, Jahrb. 1972/73 d. Schweiz. Inst. f. Kunstwiss. Zürich, 1975 S. 13–17); Burckhardt-Wölfflin Briefwechsel a. O. pass.; H. W., Rückblick (1944), Rede vom 9. März 1944 im Zürcher Pen-Klub (in Gotthard Jedlicka, H. W., Neuj. bl. d. Zürcher Kunstgesellschaft 1965, S. 33–44); Kosch, Dt. Lit. Lex., 2. Aufl., IV, 3427 (mit weiterer Lit.).

Nrn. 1240, 1245, 1247, 1297, 1309.

VON WYSS, Georg. Vgl. Adr. Verz. III, 448.

Nr. 1288.